

Sieben Trends aus dem
Journal des Luxus und der Moden



ROMANCIÈRE

von Anna-Lena Barner und Saskia Fischer

IM NOVEMBER 1807 bringt das *Journal des Luxus und der Moden* frohe Kunde aus Frankreich:

Seit der Revolution ist in Frankreich der Geist der Romane ein Kunkellehen [eine von Frauen gepachtete Angelegenheit] geworden, denn, wenn es gleich ehemals hin und wieder eine beliebte Schriftstellerin gab, [...] so hat doch nie eine solche Rivalität stattgefunden, als jetzt.

Endlich sind sie da, die weiblichen Schriftsteller! Lang ersehnt und nun sogar en vogue. Doch wieso erst jetzt?

Der Bericht stammt aus der Feder der Romancière (Romanautorin) Helmina von Chézy, die als Paris-Korrespondentin für verschiedene deutschsprachige Zeitschriften arbeitete. Wie mit einem Opernglas bewaffnet beobachtete und notierte sie die Entwicklungen der französischen Literaturwelt. Dafür wählte sie meist die Briefform und lenkte damit den Blick auf die literarische Gattung, in der

sich seit jeher auch Frauen etablierten. So waren die ersten veröffentlichten Werke vieler Frauen um 1800 oft Briefromane.

Helmina von Chézy steht bereits in einer Linie des „Kunkellehens“, denn ihr wurde das Leben als Romancière gewissermaßen in die Wiege gelegt. Ihre Großmutter Anna Louisa Karsch, auch ‚deutsche Sappho‘ genannt, war neben Sophie von LaRoche eine der ersten finanziell unabhängigen Schriftstellerinnen in Deutschland. Kein Wunder, dass ihre Tochter und Chézys Mutter, Caroline von Klencke, ebenfalls eine bekannte Dichterin war. Ihrer Großmutter zu Ehren veröffentlichte Chézy auch unter „Enkelin der Karschin“, was nicht zuletzt gutes Marketing war. Wie man aus den Verlagskorrespondenzen mit den Weimarer Herausgebern des *Journals* weiß, stimmte sie erst nach mehrfachen Gehaltsverhandlungen zu, Artikel zu liefern. Chézy verkaufte sich nicht unter Wert. Girlboss. Oder wie ihre Zeitgenoss*innen sagen: femme d'affaires (Geschäftsfrau). Paris, Heidelberg und Wien sind nur wenige der Städte, in denen sie lebte und wirkte. Überall pflegte sie

ihr Netzwerk mit Autorinnen – darunter Félicité de Genlis, Dorothea Schlegel und Therese Huber – und schrieb neben Zeitschriftenartikeln, Reiseberichten und Libretti zahlreiche Erzählungen.

Jedoch war Chézy damit eine Ausnahme. Die meisten Frauen hatten kaum die Möglichkeit, mit ihrem Schreiben in die Öffentlichkeit zu treten, auch wenn sie gebildet und finanziell unabhängig waren. Wollten die Ehefrauen und Töchter schreiben, wurde dies entweder nicht geduldet oder nur heimlich gestattet. So mussten sie oft tagsüber Sorgearbeit leisten und konnten lediglich nachts schreiben. Gelang ihnen das Schreiben trotzdem, veröffentlichten sie unter (meist männlichem) Pseudonym, um ‚den guten Namen der Familie nicht zu beschmutzen‘. Chézy entschied sich bewusst dagegen und sah über etliche herabsetzende Rezensionen hinweg – und der Erfolg gab ihr recht. Allein, dass ihr Name in der Überschrift des Modeberichts zu lesen ist, zeigt, dass sie die Konventionen überschreitet: Selbst Beiträge von Männern erschienen im *Journal* meist anonym. Und dass hier eine bereits bekannte

Autorin spricht, was durch die direkte Anrede der Briefform verstärkt wird, lenkt die Wahrnehmung der im Artikel vorgestellten französischen Autorinnen wie Félicité de Genlis und Sophie Ristaud Cottin entscheidend.

Die literarische Lücke nach der französischen Revolution füllten Frauen mit ihren empfindsamen Perspektiven, die in der traumatisierten Bevölkerung eine Leser*innenschaft fand: „wo soll die Satyre herkommen, wenn alle Erbärmlichkeiten, die im Schwange sind, so allgemein an die Tagesordnung gekommen, daß sie gar nicht mehr auffallen?“ Die nun herrschende Gefühlsbetontheit in der Literatur ist ein „Kolorit, an welchem sich das Gemüth des Lesers nach herzangreifenden Szenen gern erholt“. Die subtile Auflehnung der Frauen gegen die strengen gesellschaftlichen Normen bot mehr Zugänge und Nährböden zu publizieren. Chézy agierte oft außerhalb der Norm. Während sie selbst Zeitschriften herausgab und Plattformen für andere Autorinnen erschuf, stellte sie sich der Kritik und musste dabei oft betonen, dass sie bei ihrer Arbeit ihre Rolle als

Mutter nicht vernachlässigte. Aus den Frauen zugeschriebenen Eigenschaften – gefühlsbetont, passiv, zuschauend, bedingungslos liebend – schaffen die Schriftstellerinnen eine Legitimation für ihre besondere literarische Strömung. Es ist der Beginn des empfindsamen, von ihnen geprägte Subgenre innerhalb der Romantik:

„weil sie eigentlich sonst nichts zu thun haben, weil sie die peinliche Aufgabe des menschlichen Lebens, die ihnen zufiel, mit nichts anderem zu versüßen und zu erfreuen wissen, als mit irgend einem geliebten Gegenstande“.

Das Auftreten von Chézy als Schriftstellerin sowie ihre Biographie kann als fabelhafte Inspirationsquelle für schreibhungrige Frauen gelesen werden, die aus „den Gesetzen der Zucht und Stränge“ ausbrechen wollten. Und das passiert: Schreibende Frauen sind kein Trend, der nach einer kurzen Laufzeit wieder in der Mottenkiste verstaubt wird. Chézy beschreibt in ihrem Artikel den Anfang einer neuen literarischen Ära. Eine Ära, in der

nicht-männliche Autor*innen in derselben Liga spielen und sich ihren dortigen Platz erkämpfen und männliche Kollegen sogar übertreffen können.

* * *

Verwendete Literatur: Uebersicht der französischen neuen Romanschreiberinnen und Dichterinnen von Helmina Chézy geb. v. Klenk[e]. In: Journal des Luxus und der Moden, Jahrgang 22 (1807), November, S. 683–688; „Kommen Sie, wir wollen mal Hausmutterles spielen“: Der Briefwechsel zwischen den Schriftstellerinnen Therese Huber und Helmina von Chézy. Hg. v. Jessica Kewitz. Marburg 2004; Irina Hundt: „Wäre ich besonnen, wäre ich nicht Helmina.“ Helmina von Chézy (1783–1856) – Porträt einer Dichterin und Publizistin. In: Autorinnen des Vormärz. Hg. v. Helga Brandes. Bielefeld 1997, S. 43–79; Nicole Seifert: Frauenliteratur. Abgewertet, vergessen, wiederentdeckt. Köln 2021.

Abbildung: „Eine junge Dame [...] in einer Musselinrobe nach dem neuesten Schnitt“, aus: Journal des Luxus und der Moden, Jahrgang 16 (1801), August, Tafel 23

Dieser Essay ist entstanden im Seminar „Modezeitschriften um 1800“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seminarleitung: Dr. Christiane Holm (MLU). Redaktion und Satz: Veronika Spinner (HAAB).

Ein Beitrag zur Ausstellung „klassisch konsumieren. Bertuch und das Journal des Luxus und der Moden“ (Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassik Stiftung Weimar, 01.04.2023 – 15.01.2024)

Alle Essays zu den Trends aus dem *Journal des Luxus und der Moden* finden Sie auf dem ↗ [Publikationsserver](#) der Klassik Stiftung Weimar.